



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 43)

- Herbert W. Armstrong
- [29.10.2024](#)

Fortgesetzt von „[Auf Sendung in Los Angeles](#)“

Wir sind jetzt auf Sendung – in Hollywood!

Der Radiosender kmtr (heute klac) hatte die *sehr wünschenswerte* Wellenlänge von 570 Kilozyklen auf der Radioskala. In Verbindung mit außergewöhnlichen und ungewöhnlichen mechanischen und sendertechnischen Vorteilen hatte er tagsüber ein Signal, das fast dem eines durchschnittlichen 50 000-Watt-Senders entsprach.

Die Resonanz der Hörer war mindestens doppelt so hoch wie bei den drei bereits im pazifischen Nordwesten genutzten Sendern.

Und jetzt – TÄGLICHE Sendungen!

Innerhalb von etwa zwei Wochen ergab sich eine neue Gelegenheit. Als Herr Tinkham mich in sein Büro rief und mir das Angebot unterbreitete, wusste ich nicht, ob ich es als Chance oder als Versuchung zur Katastrophe betrachten sollte.

Einer der führenden Radioprediger in Los Angeles, Dr. Clem Davies, hatte täglich zwei halbstündige Sendungen aufkmtr, um 17:30 Uhr am Abend und eine halbstündige am Morgen. Jetzt ging er zu einer einzigen Sendung pro Tag über, und zwar zu der teureren Zeit um 19:30 Uhr am Abend.

PT_DE

Herr Tinkham bot mir montags bis samstags die 17:30 Uhr-Zeit an, zusätzlich zu der halben Stunde am Sonntagmorgen um 9:30 Uhr. Die Kosten würden fast das Sechsfache des Betrages betragen, den ich bereits pro Woche für kmtr zahlte. Es war ein großer Sprung nach vorn, sowohl bei den Ausgaben als auch bei den erreichten Zahlen, die Sonntagssendungen im Raum Los Angeles zu übernehmen.

Der Gedanke, diesen enormen zusätzlichen Anstieg der Ausgaben zu bewältigen, war erschütternd. Woher sollte das Geld kommen? Es blieb keine Zeit, Briefe an die Mitarbeiter zu schreiben, um zu sehen, ob sie genug Geld für diese enorme Erhöhung der Ausgaben *zusagen* würden – oder sogar *könnten*. Ich musste diese freie Zeit innerhalb von 24 Stunden nutzen oder sie verlieren.

Unsere Leser werden sich erinnern, dass ich die teure Lektion in der Zeit von November 1934 bis Ende 1936 gelernt hatte. Die Tür vorkl, Portland, hatte sich geöffnet. Wir hatten damals nur eine Station, unsere ursprüngliche kore, Eugene. Aber anstatt zu erkennen, dass der lebendige Christus, der Gottes *Werkleitet*, diese Tür geöffnet hatte und von mir erwartete, dass ich imGlauben hindurchging, wollte ich mich auf die Zusagen der Menschen verlassen. Als unsere Brüder und Mitarbeiter nur die Hälfte versprochen, hatte ich Angst, die Verpflichtung einzugehen. Christus öffnete mir diese Tür zwei Jahre lang nicht mehr!

Jetzt hatte Er eine weitere Tür geöffnet. Für mich war das damals eine *ungeheure* Tür. Es bedeutete wahrscheinlich mindestens *eine Verdoppelung* der gesamten Ausgaben für das Werk – auf einen Schlag! Und ich musste auch noch jede Woche im Voraus bezahlen!

Ich rief Frau Armstrong im Büro in Eugene an. Der Gesamtbetrag, den wir im Moment auf der Bank hatten, entsprach genau dem Betrag für die täglichen Sendungen einer Woche.

Nun, auch wenn es unser letzter Dollar war, hatte Gott den heutigen Bedarf für diese kolossale Gelegenheit, die Er uns eröffnet hatte, gedeckt! Das Beispielgebet Jesu lehrt uns zu bitten: „Unser tägliches Brot gib uns *heute*“. Gott gibt uns nicht oft heute unseren Bedarf für das nächste Jahr – obwohl Er uns an anderer Stelle sagt, dass es richtig ist, im Sommer für den Bedarf des Winters vorzusorgen und sogar für unsere Kinder und Enkelkinder vorzusorgen.

Aber ich hatte die Lektion zu einem hohen Preis gelernt. Diese Entscheidung erforderte Mut. Sie erforderte Glauben. Gott hatte nun die bisher größte Tür geöffnet. Er hatte das unmittelbare Bedürfnis an diesem Tag erfüllt.

Ich bin im Glauben sofort durch diese Tür gegangen! *Blinder Glaube!* Ich konnte nicht sehen, woher das Geld für eine zweite Woche täglicher Sendungen kommen sollte. Wie sollten sich unsere Einnahmen für das gesamte Werk plötzlich verdoppeln?

Ich beschloss, dass dies Gottes Problem und Verantwortung war. Ich übergab es Ihm und stellte einen Scheck über jeden Dollar aus, den wir auf der Bank hatten. Jetzt waren wir auf Sendung, in Südkalifornien, sieben Tage die Woche! Das war bei weitem der gewaltigste Sprung nach vorn!

Enormes Echo

Aber, oh Wunder, die Wirkung dieser täglichen Sendung am frühen Abend war genauso gewaltig wie die Prüfung des Glaubens! Nicht ein einziges Mal habe ich in der Sendung um Spenden gebeten, wie ich es bei der ersten Sendung 1934 abgelehnt hatte. Und die Postadresse für kostenlose Literatur und die *Plain Truth*, die in jeder Sendung angeboten wurde, war damals Postfach 111, Eugene, Oregon.

Es gab nicht nur einen sofortigen enormen Anstieg der Post von Hörern, sondern auch einen entsprechenden Anstieg der Zehnten und Opfergaben, die in Eugene ankamen.

Die erste Woche verging wie im Flug. An dem Tag, an dem die Vorauszahlung für die Sendezeit der zweiten Woche fällig war, rief ich unser Büro in Eugene an. Das Geld für die zweite Sendeweche war auf der Bank! Und eine Woche später war es genug für die dritte – und dann für die vierte – und so weiter und so fort! Gott sorgte Woche für Woche dafür, dass der Bedarf gedeckt wurde!

Diese täglichen Sendungen waren eine neue Erfahrung. Damals hatte ich in der Sendung immer nach einem geschriebenen Skript gesprochen. In jenen Kriegsjahren war das erforderlich. Das Schreiben des Drehbuchs für eine halbstündige Sendung, einschließlich des Studiums und der Recherche nach Material, nahm meine gesamte Zeit in Anspruch.

Es wurde nun zur täglichen Routine. Jeden Tag begann ich frühmorgens damit, das Sendematerial zusammenzustellen und zu skizzieren und es dann auf die Schreibmaschine zu legen. Gegen 4:30 Uhr am Nachmittag nahm ich das letzte Blatt Papier aus der Schreibmaschine. Dann ging ich etwa eine Meile zu Fuß zur Radiostation, und um 5:30 Uhr ging ich auf Sendung.

Einmal in der Woche – es war Donnerstagabend – ging ich nach dem Tagesprogramm in ein Restaurant zum Abendessen und suchte in den Abendzeitungen und den wöchentlichen Nachrichtenmagazinen nach Kriegsnachrichten, die ich verwenden konnte. Dann fuhr ich zum Flughafen von Burbank, um die großen Transkriptionsscheiben in das Air-Express-Büro zu bringen.

Es war eine Schinderei. Aber es war eine *Verdoppelung* der Größe, des Umfangs und der Macht von Gottes Werk, und *das* war ein lohnender Nervenkitzel.

Woche für Woche setzte sich diese Routine fort. Während die Wochen vergingen, kam keine Nachricht von Vern Mattson. Später erfuhren wir, dass die Marines der 1. Division durch den Panamakanal und direkt durch den Pazifik nach Guadalcanal gesegelt waren, wo sie in der *allerersten* Offensive eine spektakuläre Landung durchführten und die Japaner aus dem riesigen Pazifikreich, das sie erobert hatten, zurückdrängten.

Ausbildung eines Sohnes

Sobald die Schule Anfang Juni zu Ende war, rief mich Frau Armstrong aus Eugene an.

„Ich schicke Dick mit dem nächsten Zug zu dir“, sagte sie. „Er ist mir zu groß geworden, um ihn zu bestrafen, und ich kann ihn einfach nicht mehr erziehen.“

Dick war damals 13 Jahre alt und nur noch etwa vier Monate von seinem 14. Geburtstag. Er wuchs heran.

Mit unseren beiden Söhnen hatten sich zwei Probleme ergeben. Ted (Garner Ted, aber wir nannten ihn immer Ted) war schon immer ein „kleiner Kerl“ gewesen – klein für sein Alter. Dick war von normaler Größe für sein Alter. Aber unsere Leser werden sich erinnern, dass Frau Armstrong gegen meinen Protest darauf bestanden hatte, die beiden Jungen in der ersten Klasse *gemeinsam* einzuschulen. Ich hatte mich schließlich damit abgefunden. Ted war als kleiner Junge immer ein Liebling seiner Lehrerinnen gewesen.

Da der 16 Monate jüngere Ted immer im Rampenlicht gestanden und sozusagen „die Show gestohlen“ hatte, hatte Dick einen übergroßen Minderwertigkeitskomplex entwickelt. Hier war er nun, fast 14 Jahre alt und auf eine stattliche Größe angewachsen, aber es fehlte ihm ernsthaft an Selbstvertrauen.

Von dem Moment an, als Frau Armstrong sagte, sie würde Dick zu mir schicken, wusste ich, dass ich einen Weg finden musste, um ihm zu helfen, seinen Minderwertigkeitskomplex zu überwinden.

Ich entschied mich für einen konkreten Plan. Ungefähr am zweiten Tag, an dem er bei uns in Hollywood war – nachdem ich ihm Hollywood ein wenig gezeigt hatte – fragte ich ihn, ob er nicht Lust hätte, einen Jugendfreund, John Haeber, zu besuchen, der in Hawthorne, südlich von Los Angeles, lebte. Die Haebers hatten viel Zeit in Oregon verbracht, und unsere Jungs hatten John, der etwa in ihrem Alter war, kennengelernt.

Am nächsten Morgen gab ich Dick früh genug Geld für die Fahrt nach Hawthorne und zurück.

„Nun, Papa, ich kenne den Weg nicht. Wie soll ich gehen?“ fragte Dick.

„Dick“, sagte ich, „du musst jetzt lernen, selbstständig zu sein und dich zurechtzufinden. Du hast bereits die Adresse der Haebers. Lerne, eine Nachricht nach Garcia zu bringen“. Ich bin zu sehr damit beschäftigt, die Sendung vorzubereiten, um es dir zu sagen. Hier ist das Fahrgeld. Du bist auf dich allein gestellt. Finde deinen eigenen Weg. Und sei pünktlich zum Abendessen wieder hier. Auf Wiedersehen, mein Sohn.“

Was in diesem Moment in Dicks Kopf vorging, habe ich nie erfahren. Aber ich öffnete die Tür, er ging hinaus, und er war auf sich allein gestellt. Irgendwie fand er eine Lösung für sein Problem. Er kam bei den Haebers an und war rechtzeitig zum Abendessen zurück. Das war der Beginn meines Programms für ihn.

Ein paar Tage später fragte ich ihn, ob er den Tag am Strand verbringen wolle – in Santa Monica und Oceanside. Ich gab ihm das Fahrgeld. Wieder gab ich ihm keine Wegbeschreibung, sondern sagte ihm, er solle den Weg selbst finden.

Er kam ein wenig zu spät zurück. Irgendwie hatte er sein Rückflugticket im Sand verloren. Ich weiß nicht mehr, wie er es geschafft hat, zurück nach Hollywood zu kommen, aber er hat sich selbst aus seiner misslichen Lage befreit, ohne mich telefonisch um Hilfe zu bitten. Er hatte nicht einmal das Geld für ein Telefonat.

Wenig später sprach er davon, in den Zoo zu gehen. Ich wusste nicht, wo der Zoo war, gab ihm aber die Erlaubnis, noch einmal alleine zu gehen.

Dick lernte Selbstständigkeit. Er entwickelte Initiative. Er fand seinen eigenen Weg. Ich hatte vor, Frau Armstrong und Ted kommen zu lassen, bevor wir unseren Sommer beendeten und nach Oregon zurückkehrten. Eine letzte Sache stand noch auf meinem Plan, bevor sie kamen. Ich nahm Dick zwei- oder dreimal zu einer Bootsfahrt auf den Lagunen im MacArthur- und Echo-Park mit und brachte ihm bei, wie man die dort gemieteten Motorboote benutzt.

Jetzt war ich bereit für Dicks *Abschlussprüfung* in seinem Kurs über Selbstständigkeit und die Überwindung des Gefühls, Ted unterlegen zu sein.

Füllen des Biltmore

Dr. Clem Davies, dessen Zeit ich aufkmtr übernommen hatte, hielt regelmäßig Sonntagsgottesdienste im Biltmore Theater, dem größten Theater im Zentrum von Los Angeles. Ungefähr zu der Zeit, als er die 17:30 Uhr-Abendzeit zugunsten der besseren 19:30 Uhr-Zeit aufgab, wurde im Biltmore eine Theater- oder Comedy-Show mit George Jessel in der Hauptrolle eröffnet.

Dadurch war Herr Davies gezwungen, das Biltmore zu verlassen, und er verlegte seine Sonntagsgottesdienste in ein Auditorium im Ambassador Hotel.

Anfang Juli, wahrscheinlich um den 10. Juli herum, erfuhr ich, dass die Jessel-Show ihr Engagement beendet und nach San Francisco weiterzieht. Sofort begab ich mich in das Büro des Theatermanagers.

Die letzte Jessel-Vorstellung sollte am Samstagabend stattfinden. Würde das Theater am nächsten Sonntag zur Verfügung stehen?

„Ja, das Theater wird zur Verfügung stehen“, sagte er, „aber Sie könnten es sich nicht leisten, es zu mieten.“

„Woher weißt du, dass ich das nicht kann?“ fragte ich. „Wie viel wird es kosten?“

„Hören Sie, Herr Armstrong“, beharrte er. „Dr. Davies hat hier lange Zeit Gottesdienste abgehalten. Es hat Jahre gedauert, bis er ein großes Publikum aufgebaut hatte. Er nahm bei jedem Gottesdienst *drei Einnahmen* auf – und er nahm gerade genug ein, um die Miete zu bezahlen. Sie sind hier unten erst seit drei Monaten auf Sendung. Sie hatten noch nicht einmal die Zeit, einen Bruchteil der Anhängerschaft von Dr. Davies aufzubauen. Selbst wenn Sie *fünf Einnahmen* in ihrem Dienst aufnehmen würden, würden Sie nie genug bekommen, um sie zu bezahlen – und außerdem müsste ich die gesamte Miete im Voraus haben. Sie sind hier unten noch nicht lange genug auf Sendung, um einen großen Saal wie das Biltmore zu füllen.“

„Nun, das würde ich gerne herausfinden“, antwortete ich. „Und ich werde auf keinen *Fallein Einnahme* durchführen! Aber wie kann ich wissen, ob ich es mir leisten kann, wenn Sie mir nicht die Höhe der Miete nennen?“

Ich glaube, es waren 175 Dollar. Und es war bereits Mittwoch, am späten Nachmittag.

Ich sagte ihm, dass ich ihm die Entscheidung in Kürze mitteilen würde. Das Biltmore Theater befindet sich in einer Ecke des großen Blocks, der ansonsten vom Biltmore Hotel eingenommen wird. Ich ging in die Hotellobby und rief Frau Armstrong in unserem Büro in Eugene per Ferngespräch an. Wieder einmal hatten wir gerade genug Geld auf der Bank, um die Miete im Voraus zu bezahlen und den Preis für die Postkarten für die Verteilerliste in Los Angeles.

Ich diktierte unserer Sekretärin telefonisch eine Ankündigung und wies sie im Büro in Eugene an, die Ankündigung auf die Karten zu vervielfältigen, die alle an die Adressaten in Südkalifornien adressiert waren, und sie noch am selben Abend in einem großen Paket an mich adressiert zum Luftpostamt zu bringen. Es war damals nur etwa 15 Minuten vor Schließung des Postamtes.

Ich eilte zurück in die Kinolobby und zum Büro des Managers und stellte ihm einen Scheck für den Verleih am nächsten Sonntag aus.

Damals gab es wegen des Krieges und der Angst vor japanischen Bombenangriffen jede Nacht Stromausfälle. Man hatte mir gesagt, dass die Menschen in Los Angeles nachts nicht zu einem Gottesdienst kommen würden. Die Theaterbesucher gingen zu den Abendvorstellungen ins Theater – aber aus irgendeinem Grund hatten die Menschen Angst, nachts einen Gottesdienst zu besuchen. Das zeigte nur, wo die Herzen und Interessen der Menschen lagen.

Das Treffen musste also am Sonntagnachmittag stattfinden – ich glaube, es war um 15 Uhr.

Am nächsten Tag, einem Donnerstag, kam das große Paket mit den gedruckten und adressierten Postkarten an. Ich brachte sie zum Postamt in Hollywood. Es gab einen heftigen Protest dagegen, dass ich sie dort aufgeben durfte. Ich hatte die Karten nicht dort gekauft. Das Postamt verlor den Kredit für den Verkauf der Postkarten und wehrte sich dagegen, dass die Kosten für die Bearbeitung zu seinen Lasten gingen. Aber ich erklärte unsere Notlage, und es gab keine andere Möglichkeit, es zu tun. Sie nahmen sie schließlich an.

Dann kündigte ich in meiner Sendung am Mittwoch-, Donnerstag-, Freitag- und Samstagabend das Treffen am Sonntagnachmittag im Biltmore an – und schließlich noch einmal am Sonntagmorgen. Die Leute haben die Postkartenankündigungen Freitag und Samstag erhalten.

Nach der Sendung am Sonntagmorgen gingen Dick, Dorothy und ich sehr angespannt in unsere Wohnung zurück. Würden genug Leute kommen, um wie ein normales Publikum auszusehen, oder würde die kleine Gruppe in dem großen Theater mit 1900 Plätzen einfach verloren wirken?

„Oh Mann!“ Dick hatte aufgeregt ausgerufen, als er hörte, dass ich das Biltmore Theater gemietet hatte. „Ich werde in einer Loge sitzen! Ich wollte schon immer mal in einer Loge im Theater sitzen. Jetzt hat mein Vater *das ganze Theater* gemietet. Oh Mann! Endlich werde ich in einer Loge sitzen!“

Wir fuhren mit der Straßenbahn zum Theater und kamen gegen 2:15 Uhr an. Ein paar Blocks weiter bemerkte ich, dass die Straßen ungewöhnlich voll waren – besonders für einen Sonntagnachmittag in der Innenstadt von Los Angeles. Ich fragte mich, was hier los war!

Wir fanden es bald heraus. Es schien, als würden all diese Leute in eine Richtung gehen – zum Biltmore Theater!

Ich hielt es für das Beste, mich erst nach dem Gottesdienst in ein Händeschütteln zu verwickeln, da ich noch die Predigt vorbereiten musste. Also ging ich durch die hintere Bühnentür hinein, während Dick und Dorothy durch den Eingang in der Eingangshalle gingen.

Ich erfuhr später, was passiert war. Alle ehemaligen Platzanweiser von Dr. Davies waren anwesend, und es schien, dass sie irgendwie in zwei Abteilungen aufgeteilt worden waren. Es gab niemanden, der das Sagen hatte, und es gab einen Streit darüber, welche Gruppe von Saaldienern die Leitung übernehmen sollte. Es herrschte Verwirrung.

Dicks Erfahrung mit Eigenständigkeit und Initiative zahlte sich nun aus. Sofort übernahm er – er war noch nicht 14 – das Kommando. Er rief alle Platzanweiser auf eine Seite.

„Ich bin Dick Armstrong“, sagte er, „und ich übernehme hier die Leitung.“

Dann erteilte er Anweisungen. Er sagte, er würde *alle* Platzanweiser einsetzen, da die Menge buchstäblich in Strömen hereinströmte, und jeder würde tun, was er ihm auftrag. Ohne jegliche Erfahrung organisierte er die beiden Gruppen, wies jedem Mann einen Platz zu, leitete alles, und von diesem Moment an herrschte Ordnung.

Ich hätte nie gedacht, dass wir eine so große Menschenmenge haben würden, dass wir Platzanweiser bräuchten – und ich hätte sicher auch nicht gewusst, wo ich Platzanweiser finden könnte. Aber Gott hat es geschafft, die benötigten Platzanweiser zu beschaffen, und er hat Dick benutzt, um schnell wieder Ordnung und System herzustellen.

Keine Einsammlungen

Obwohl ich noch nie in einem öffentlichen evangelistischen Gottesdienst einsammelt hatte – und das bis heute nicht getan habe und auch nie tun werde –, ließ ich am Donnerstag und Freitag jener Woche in aller Eile zwei Dinge erledigen. Ich ließ von einem Schildermaler große Schilder für das Foyer des Theaters anfertigen, und ich ließ zwei Holzkisten anfertigen, etwa so groß wie eine Schuhschachtel, mit einem Schlitz oben in jeder. Diese wurden von Dick an beiden Enden des inneren Foyers des Theaters aufgestellt – an einer Seite und *nicht* in der direkten Richtung der Ausgänge der inneren Gänge.

Dick durfte tatsächlich in seiner Loge sitzen – aber als der Gottesdienst beginnen sollte, waren alle Logen überfüllt. Trotzdem ging er in eine Loge, erzählte, wer er war, und die Leute schafften es, ein wenig näher zusammenzurücken und Platz für einen mehr zu machen.

Die erste Etage und der Balkon waren bis auf den letzten Platz besetzt, der zweite Balkon war zur Hälfte oder mehr als zur Hälfte gefüllt. Die Besucherzahl lag bei 1750!

Ich hatte beschlossen, den Gottesdienst wie eine Sendung zu halten – pünktlich! Um genau 5 Sekunden vor 15 Uhr ging ich zügig zur Kanzel in der Mitte der Bühne und erreichte sie auf die Sekunde genau um 15 Uhr. Noch bevor ich ein Wort sagen konnte, wurde ich von einem tosenden Beifall überrascht. So etwas hatte ich bei einer religiösen Versammlung noch nie gesehen oder gehört. Später erfuh ich jedoch, dass dies in Los Angeles üblich war und dass Geistliche gemeinhin „Doktor“ genannt werden, unabhängig davon, ob sie einen solchen Titel besitzen oder nicht. Oben auf dem zweiten Balkon wurde ein Nebelhorn geblasen. Eine bekannte Persönlichkeit aus Los Angeles, die barfuß, mit langen, wallenden weißen Haaren und, wie ich glaube, in einem weißen Gewand daherkam und die ich „Father Time“ genannt habe, war hereingekommen. Aber es gab keine anderen von dieser Sorte.

Sobald der Beifall verklungen war, begann ich mit dem üblichen Seid gegrüßt, Freunde“, woraufhin ein weiterer lachender Beifall folgte. Ich sagte schnell, dass ich zwar genauso gerne Lieder singe wie alle anderen, dass wir uns aber gerade in einem Krieg befänden, dass sich die Prophezeiung schnell erfülle und dass ich zu wichtige Dinge zu sagen hätte, um die Zeit mit Singen oder Eonsammeln zu verschwenden. Ich sagte, dass ich wüsste, dass einige enttäuscht wären, wenn sie *keine* Gabe hinterlassen könnten, und dass für diejenigen, die *eswollten*, die beiden Spendenkästen in der hinteren Eingangshalle stünden – aber dass sie sie nicht sehen würden, es sei denn, sie würden den üblichen Weg verlassen, um sie zu finden -, dass wir niemals Einsammlungen abhielten, niemals um Beiträge baten, weder in solchen Gottesdiensten noch über den Rundfunk.

Dann bin ich sofort in meine Nachricht eingestiegen und habe den Dienst genau auf die Sekunde genau beendet – ich glaube, es war angekündigt, dass er um 16:15 Uhr endet, so wie die Sendungen auf die Sekunde genau enden müssen.

Als wir später die beiden Opferkisten öffneten, was glauben Sie, was wir gefunden haben? Ja, ich glaube, Sie haben es erraten! Auf den Pfennig genau die Kosten für die Anmietung des Theaters, die zusätzlichen Kosten für den Hausmeister und den Elektriker, die Schilder im Foyer und die Postkartenankündigungen. Das heißt, auf den *Cent genau*. Es war genau ein Cent mehr als dieser exakte Betrag!

Dicks „Abschlussprüfung“

Wir haben das Biltmore für die folgenden zwei Sonntage gebucht. Wir beschlossen, an diesen beiden Sonntagen jeweils zwei Gottesdienste am Sonntagnachmittag abzuhalten. Ich bin mir jetzt nicht mehr sicher über die genaue Zeit, aber ich glaube, der erste Gottesdienst begann um 13:30 Uhr und endete um 14:45 Uhr, und der zweite Gottesdienst begann um 15:30 Uhr und endete um 16:45 Uhr.

Es war geplant, dass Frau Armstrong und der junge Garner Ted, der damals 12½ Jahre alt war, rechtzeitig zum letzten Biltmore-Gottesdienst herunterkommen sollten, und unsere ganze Familie würde gemeinsam zurückfahren.

Bei diesen beiden Gottesdiensten im Biltmore wurde die Gesamtzahl der Besucher auf 2000 geschätzt. Zu jedem Gottesdienst kamen 1300 oder 1400, wobei einige, die den ersten Gottesdienst besucht hatten, auch zum zweiten kamen. Aus diesem Grund habe ich bei jedem Gottesdienst eine andere Predigt gehalten.

Aber ich hatte noch ein anderes Motiv, Ted nach Hollywood zu bringen, bevor ich nach Eugene zurückkehrte. Ich brauchte seine Anwesenheit für Dicks „Abschlussprüfung“, um ihm das Gefühl zu nehmen, Ted unterlegen zu sein.

Unsere Bürosekretärin und ihr Mann fuhren sie in unserem Auto hinunter, das ich bei unserer Abreise im April zu Hause gelassen hatte. Sie waren drei oder vier Tage dort, und es scheint, dass wir am 31. Juli, nach dem letzten Gottesdienst im Biltmore, nach Oregon zurückfuhren.

Als sie ankamen, erklärte ich Dick, dass er Ted im Schlepptau mitnehmen müsse.

„Denken Sie daran, Dick“, informierte ich ihn, „Ted ist nicht so alt wie Sie, und er war noch nie in Hollywood. Er wird noch ziemlich unerfahren sein. Ich möchte, dass du dich um ihn kümmerst, ihn an Orte führst und ihm Hollywood und Los Angeles zeigst. Nimm ihn mit zu einer Bootsfahrt auf dem See im Echo Park, aber lass ihn nicht mit dem Boot umgehen – er wüsste nicht, wie.“ Während dieser wenigen Tage war Dick der absolute Anführer. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde ihm bewusst, dass er nicht unterlegen, sondern der Anführer von Ted war.

Dick bestand diese „Abschlussprüfung“ mit Bravour und der Note „1“. Das Gefühl, Ted unterlegen zu sein, war verschwunden. Und es schadete Ted nicht, denn er merkte damals nicht, was er da tat. Irgendwann danach begann Ted jedoch mit seinem intensiven „Muskelaufbauprogramm“.

Aber Dick war immer noch ein Mensch. Und es ist menschlich, von einem Extrem ins andere zu fallen. Zurück in Eugene fühlte sich Dick nicht mehr ausgepeitscht und minderwertig, sondern war plötzlich ein „hohes Tier“.

Es war eine glamouröse Sache, in Hollywood gewesen zu sein. Dick hatte den größten Teil des Sommers dort verbracht. Die anderen Jungs waren nicht dort gewesen.

Ich musste also wieder an ihm arbeiten und ihn in die „Mitte des Weges“ zurückbringen. Und mit Gottes Hilfe gelang ihm das, und später hatte er das höchste Vertrauen, das da glaube an Gott und nicht das Vertrauen in *sich selbst* ist, und er hatte volle Gewissheit, aber in Demut. Das ist ein Zustand, der für jeden Menschen schwer zu erreichen ist – aber eines der höchsten und richtigen Ziele des Lebens!

Wird fortgesetzt ...